

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 9 (1933-1934)
Heft: 3

Artikel: Skizzen aus dem Wiederholungskurs der 2. Division
Autor: Schnell, Viktor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704142>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Soldat » Le Soldat Suisse

Organ der Wehrmänner aller Grade und Heeresklassen + Organe des Soldats de tous grades et de toutes classes de l'armée

Herausgegeben von der Verlags-Genossenschaft „Schweizer Soldat“ + Edité par la Société d'Édition „Soldat Suisse“
Sitz: Rigistr. 4, Zürich + Interimsverlag - Editeur par intérim: Verlagsdruckerei Aschmann & Scheller, Brunnegasse 18, Zürich 1

Erscheint jeden zweiten
Donnerstag

Expedition und Administration (Abonnements et annonces)

Telephon 27.164

Brunnegasse 18, Zürich 1

Postscheck VIII 1545

Paraît chaque quinzaine,
le jeudi

Abonnementspreis — Prix d'abonnement: Ohne Versicherung Fr. 6.— pro Jahr (Ausland Fr. 9.—); sans assurance fr. 6.— par an (étranger fr. 9.—).
Insertionspreis — Prix d'annonces: 20 Cts. die einspaltige Millimeterzeile von 45 mm Breite oder deren Raum — la ligne d'un millimètre ou son espace;
80 Cts. textanschließende Streifeninserate, die zweiseitige Millimeterzeile von 90 mm Breite bzw. deren Raum — Annonces en bande, la ligne d'un millimètre ou son espace, 90 mm de large.

Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Bahnhof Zürich,
Telephon 57.030 und 67.161 (privat)

Rédaction française: 1^{er} Lt. Ed. Notz, 11, rue Charles Giron, Genève
Téléphone 27.705

Skizzen aus dem Wiederholungskurs der 2. Division

Es gehört gewiß nicht zu den größten Annehmlichkeiten des Lebens, nach fünf Jahren Auslandsurlaub als bescheidener Soldat in den Wiederholungskurs einrücken zu müssen. Mit Entsetzen nimmt man wahr, daß die zahlreichen Kunstgriffe des Kriegshandwerks, die man früher mit spielender Leichtigkeit ausübte, plötzlich nicht mehr beherrscht werden und nur unter Aufbietung aller Kräfte noch so gelingen, daß man mit einem bedauernden Lächeln des Vorgesetzten wegkommt. Wichtiger aber ist der Umstand, daß während der langen dienstfreien Zeit sich die seelische Einstellung zur Truppe geändert hat, daß der Kontakt mit den Kameraden verloren gegangen ist. Wie lange es dauert, bis «der Weg zurück» gefunden ist, und man rein geistig wieder fähig für positive Arbeit im W.-K. ist, hängt sowohl von der Zusammensetzung der Mannschaft als auch von der Mentalität der Führer ab. Was meinen besondern Fall anbelangt, so brachte mir der diesjährige Dienst keine Enttäuschungen; die seelische Assimilation mit den übrigen Wehrmännern war, da ich sie als dringende Notwendigkeit erkannt hatte, in zwei Tagen vollzogen und bald zeigte es sich, daß auch Zugführer und Kompanie-Kommandant, mir zum Teil aus der Rekrutenschule bekannte Gestalten, darauf bedacht waren, den kategorischen Imperativ der Pflichterfüllung nach Möglichkeit zu mildern und genießbar zu machen. Ich habe in diesem W.-K. täglich die Beobachtung gemacht, daß der Soldat sich für schonende Behandlung außerordentlich dankbar erweist und aus diesem Gefühl der Dankbarkeit heraus bedeutend Besseres leistet, als dort, wo man immer mit Drill, Gebrüll und Drohungen hinter ihm her ist ...

Mobilisation.

Biel, Montag den 28. August 1933, 11 Uhr morgens. Auf dem nicht mehr ganz jungfräulichen Rasen des Zeughausareals drängt sich die Masse des Geb.-Inf.-Bataillons 23. Bereits haben wir uns an die das Ohr «verletzenden» Befehle der Unteroffiziere gewöhnt und die ersten Sammelübungen hinter uns. In den Lagern der Kompanien herrscht buntes Treiben. Man steht herum, raucht, lacht, schwatzt, tauscht Grüße aus oder macht sich am Tornister zu schaffen. Kommandorufe schwirren durch die Luft, Wagen mit Exerzierblusen, Schanzwerkzeug, Decken, Zelten und sonstigem unentbehrlichem «Rüstzeug» werden in der glühenden Hitze herangefahren. Die erste Kompanie, welcher der Schreibende zugeteilt ist, absolviert soeben die sanitärische Untersuchung. Meine letzte schwache Hoffnung, vielleicht als dienstuntauglich den Heimweg antreten zu können, zerrinnt in ein jämmerliches Nichts, als der inspizierende Arzt meinen Puls befühlt und mit hämischem Grinsen versichert, er sei ausgezeichnet! Unter andern Umständen hätte

mich dieses Urteil nicht wenig gefreut, aber heute Plötzlich höre ich ein tiefes Schnauben und Prusten hinter mir: Es ist unser mit einer gewaltigen Körperfülle gesegnete bewährte Küchenchef, der soeben schweißtriend seine Via Dolorosa (Laufschritt) beendet hat und sich seufzend in die Arme des Doktors wirft, welcher ihn vermöge seiner großen kulinarischen Bedeutung ohne weiteres als kerngesund taxiert! — —

Feuchte Tagwacht.

Die erste Nacht auf dem Stroh bringen wir nach fünfständigem Marsch in einer Scheuer des Bauerndorfes Brägels zu. Es ist fünf Uhr morgens. Die dreißig Schläfer sind noch müde und schnarchen in allen Tonarten, daß die Wände bersten. Da — auf einmal öffnet sich eine kleine Seitentüre, herein trippelt behutsam ein altes Bäuerlein, gefolgt von einem mächtigen gutmütigen Berner Sennenhund. Ein Wink seines Herrn, und flugs macht sich das brave Tier daran, die Vaterlandsverteidiger der Reihe nach auf seine besondere Art zu wecken und zu lecken, und zwar so weich, warm und zartfühlend, daß sich wohl gar mancher Angefeuchtete im Moment des Erwachens in seine Säuglingszeit zurückversetzt wähnt! Der Bauer aber hält sich den Bauch vor Lachen und auch dem Hunde scheint die Sache riesigen Spaß zu bereiten, denn er setzt seine morgendliche Wache mit unglaublicher Behendigkeit fort und bringt es auf die respektable Zahl von zehn Gesichtern! Nun aber haben die übrigen Insassen Lunte gerochen, springen auf und treiben den feuchten Eindringling wie den leibhaftigen Gottseibeius zum Tempel hinaus, samt seinem droligen Besitzer

In St. Martin.

In St. Martin-Chévard, einem idyllisch gelegenen Dorfe weit hinten im Val de Ruz, am Fuße des steilen Mont d'Amin, haben wir in einer stillgelegten Uhrenfabrik für vier Tage Quartier bezogen. Jeder Tag bringt neue, militärische Abwechslung; größere Märsche in die alpine, walddreiche Umgebung und Gefechte in der Richtung von La Chaux-de-Fonds lassen uns die Zeit rasch verstreichen; doch schneller noch vergehen die Abende, an welchen wir uns der Gunst der militärfreundlichen Bevölkerung (zumal der weiblichen!) erfreuen, mit den Dorfschönen singend oder neckend die Straße entlang flanieren oder dem kräftigen, billigen Neuenburger huldigen!

Beim Dorfbarbier.

Ein einziges Mal habe ich mit bedenklichen Bartstopfeln Einkehr beim Barbier in St. Martin gehalten, um hierauf reumütig meinen Rasierapparat aus der Tiefe des Tornisters ans Licht hervorzuzerren. Schon beim Betreten des armseligen kleinen Ladens schwante mir Unheil; dicht zusammengepfercht auf Stühlen und Bänken (die aus dem nahen Garten herbeigeschleppt worden waren) saß da ein Haufe noch nicht «erledigter» Kun-

den vom Bat. 23, während der biedere Figaro mit fliegender Mähne seinem delikaten Handwerk oblag und seinem Sohne unablässig mündliche Anweisung über das Einseifen gab. Als der willkommenen Gäste immer mehr wurden, erschien plötzlich noch eine zweite Hilfe auf dem Kriegsschauplatz, in Gestalt der wohlbeleibten Frau Mama, welche sich auf die Kunst des Pinselns bedeutend besser verstand als ihr Söhnchen. Wie die gute Alte schmunzelte über den so seltenen Massenbesuch! Dicke Freudentränen — oder waren es am Ende bloß prosaische Schweißtropfen? — rannen ihr über die fetten Wangen, als sie mir versicherte, daß sie heute bereits 120 Opfer verschönert hätten. Ein zaghafter Blick meinerseits auf Serviette und Aermel des «Personals» bestätigte mir «schwarz auf weiß» die Richtigkeit dieser Behauptung! Das Familienoberhaupt arbeitete mit verblüffender Eleganz und Schnelligkeit, aber als der Zeiger gegen neun rückte, konnte man unschwer erkennen, daß der gute Mann am Ende seiner Kräfte war. Seine Hand hatte merklich an Sicherheit verloren und nur dem eifrigen Zureden seiner besseren Hälfte war es zu verdanken, daß der Bedauernswerte seine Tätigkeit fortsetzen konnte. Als die Reihe endlich an mich kam, versank ich in das alte zerschlissene Polster so lautlos und resigniert, als ob es der elektrische Stuhl gewesen wäre. Daß die Prozedur ohne erheblichen Schaden für mich verlief, ist mir noch heute unerklärlich. Freilich befand sich das Messer in einem solchen Zustande, daß an eine ernstliche Verwundung schon gar nicht mehr gedacht werden konnte! Der Spiegel zeigte mir nachher ein völlig unrasiertes Gesicht; aber ich wollte die guten Leute nicht betrüben und beantwortete ihre höfliche Frage mit einem überzeugten: oui, oui, c'est très bien!

Mondnacht.

So seltsam es klingen mag, aber es gibt tatsächlich auch im W.-K. zuweilen Augenblicke voll Poesie und Romantik. — Vor fünf Stunden haben wir St. Martin verlassen, um als Patrouille den Weg für den kommenden Gewalthaufen freizumachen. Nun befinden wir uns in einem Wald oberhalb Villiers. Es mag elf Uhr sein; eine sternklare, wunderbare Sommernacht! Das Silberlicht des Vollmonds dringt zwischen hohen Stämmen hindurch auf unsern Weg. Wortlos schreiten wir durch den dunklen Tann, durch welchen ab und zu die Lichtlein von Villiers herüberblinzeln. Gegen Mitternacht machen wir an einer kleinen Lichtung Halt, um hier auf die Truppe zu warten. Die Pferde werden abgebastet und wir beginnen die ersten Schlafversuche, die jedoch kläglich mißglücken. Der wurzeldurchzogene Boden erweist sich als bedeutend härter als das Stroh. Schließlich nehmen wir Zuflucht in einem schmalen Graben und decken uns mit Reisig zu. Aber auch hier ist unseres Bleibens nicht lange; die morgendliche Kühle zwingt einen nach dem andern auf die Beine. Nun wird nach Leibeskräften geholt, ein Feuer angefacht und während sich die Nacht-eulen über uns den Kopf zerbrechen über den nächtlichen Spuk, legen wir uns am wärmenden Element nieder und finden bald unsere wohlverdiente Ruhe.

Angriff auf Vinelz.

Mittwoch den 6. September, morgens 9 Uhr. Letzter Manövertag! Unser Bataillon, Reserve der supponierten roten Armee, hat in Cornaux genächtigt und bewegt sich nun in glühender Hitze gegen das Städtchen Erlach am Bieler See. Wir sind guten Muts, geht es doch heimwärts, dem Defilierplatz Barga zu. Der dreitägige Kampf ist an uns, der Reserve, spurlos vorübergegangen. Die Gassen des alten und so malerischen Nestes widerhallen vom

Lärm des Kriegsvolks. Schon treten wir wieder in die freie Landschaft hinaus und sind im Begriffe, in der Richtung nach Lüscherz kräftig loszuziehen, als uns plötzlich ein unheimliches feindliches Artilleriefeuer überrascht. Schleunigst ziehen wir uns wieder in die schützenden Mauern von Erlach zurück und steigen von der Ostseite her in den Wald des Jolimont hinauf. In größter Hast wird der Angriff auf das südliche Dorf Vinelz inszeniert. Unter dem Feuerschutz der Maschinengewehre rückt unsere Kompanie schön gestaffelt im deckungsarmen Gelände vor. Vinelz ist von feindlichen Truppen außerordentlich stark besetzt. Die Maschinengewehre und Kanonen knattern und donnern unablässig, daß dem Teufel warm würde in ihrer Nähe. Flugzeuge kreisen mit ehernem Brummen über der Gegend und zwingen uns immer wieder von neuem, in Deckung zu gehen. Feldmäuse rasen aufgeschreckt umher; unbarmherzig brennt die Sonne auf die dürren Stoppeln. Die Sache fängt an, «brenzlich» zu werden. Noch ist Vinelz nicht erreicht und wir können nur in kurzen Einzelsprüngen vorrücken. Endlich bleiben wir für längere Zeit in einem schützenden Kleeacker in Stellung liegen, bis schlags zwölf Uhr die erlösende Fliegerstaffel naht, die das Ende der Manöver ankündigt. — So sind wir in letzter Stunde noch in den Kampf eingesetzt worden und die Folge davon ist ein — brennender Durst, der erst spät abends, nach unserer Ankunft in Walperswil, restlos gelöscht werden kann.

Viktor Schnell.

Wert und Wichtigkeit der schweizerischen Armee

Geschichtlich dargestellt von Helveticus

Durch allerlei Winkelzüge *Metternichs* kam es dazu, daß Oberst *Herrenschwand*, der in Basel das Kommando führte, auf den Befehl Wattenwyls die Truppen in die Gegend von St. Urban zurückführte, weil in dieser furchtbaren Klemme nichts anderes möglich war. Der Galgenhumor der Basler erfand den Witz: «Der Herr verschwand.» Etwas anders war die Lage Anno 1815. Die Verbündeten hegten Mißtrauen in die Befähigung der Schweiz, ihre Gesamtgrenze zu verteidigen und wünschten deren Anschluß an ihre Operationen, d. h. Aufgeben der Neutralität. Am 20. Mai tat die Schweiz den verhängnisvollen Schritt und verpflichtete sich durch eine Konvention, auf Seite der Alliierten zu treten. Das hatte zur Folge, daß ihnen der Durchmarsch durch Basel und die Schweiz gestattet wurde und Schweizertruppen an der Belagerung und Schleifung der Festung *Hünigen* teilnahmen. Wie anders wäre es wohl gekommen, wenn die Eidgenossenschaft damals, wie später im Neuerburger Handel, 200,000 Mann zur Verfügung gehabt hätte.

Die Früchte des Wiener Kongresses.

Die schweizerischen Gesandten hatten u. a. die Instruktion erhalten, die förmliche Anerkennung der schweizerischen Neutralität zu fordern, «des kostbarsten, von den Vätern ererbten Kleinodes». Sie komme auch Deutschland, Oesterreich, Italien und Frankreich zugut, «für welche das am höchsten liegende Land Europas zugleich die stärkste Verteidigungsposition und der gefährlichste Angriffspunkt sei». Nach der Niederlage Frankreichs befand man sich in einer ungünstigen Lage als bei Beginn der Mediationszeit 1803. Zudem gab manches Gute der Mediationsverfassung die Grundlage ab für Neuordnungen. Am meisten erfreute sich das Heerwesen eines ersprißlichen Ausbaues. «Was hierin geschah, gehörte zu den schönsten Seiten